

Die Entstehung und Entwicklung der Paramentenstoffweberei in Krefeld [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erfordert das Ablesen der Resultate keine weitere Geschicklichkeit, als beim Gebrauche eines gewöhnlichen Massstabes nothwendig ist, ein mathematisches oder gar wissenschaftliches Verständnis ist beim Rechnen mit Peraux und Hannington durchaus nicht bedingt, wer in der Schule ordentlich rechnen gelernt hat, kann den Rechenstab jeder Gattung zu seinem grossen Nutzen und ungeahnter Erleichterung verwenden lernen.

Der Apparat, wie er hier erwähnt ist, wird in drei Grössen hergestellt und zwar entspricht

No. 1 mit 75 cm effektiven Skalenlänge einem gew. Schieber von 3 Meter Länge;

No. 2 mit 150 cm effektiven Skalenlänge einem gew. Schieber von 6 Meter Länge:

No. 3 mit 300 cm effektiven Skalenlänge einem gew. Schieber von 12 Meter Länge;

Die natürliche Grösse von No. 1 ist 36×14 cm.

2 „ 68×20 „

u. s. f.

(Fortsetzung folgt.)



Die Entstehung und Entwicklung der Paramentenstoffweberei in Krefeld.

(Schluss.)

Eine hochbedeutende Unterstützung bei diesen Bestrebungen wurde den Fabrikanten mittelbar und unmittelbar durch Schrift und Wort zu Theil durch den oben erwähnten Dr. Franz Bock. Schon auf der Ausstellung von 1852 veranlasste der Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, ein Kenner und eifriger Förderer christlicher Kunst, den Dr. Bock, dem begonnenen Studium der Paramentik eine weitere und allseitigere Ausdehnung zu geben. Die königl. Staatsregierung bewilligte eine Beihilfe zu einer grösseren Studienreise: der Fürst von Hohenzollern stellte gleichfalls Mittel zur Verfügung, so dass es dem Dr. Bock möglich wurde, in Deutschland, Frankreich und Italien die Paramentik und Ornamentik des Mittelalters allseitig zu erforschen und eine Sammlung von mehr als 600 Gewandstücken anzulegen. Hierdurch liess sich an Originalen die Geschichte der Weberei und Stickerei zu lithurgischen Zwecken vom 8. bis 14. Jahrhundert nachweisen. Das Ergebniss seiner Forschungen und Untersuchungen legte Dr. Bock nieder in dem 1858 erschienenen Werke: „Geschichte der lithurgischen Gewänder des Mittelalters“, welches sich in eingehendster Weise mit der Entstehung und Entwicklung der kirchlichen Ornate und Paramente in Rücksicht auf Stoff, Gewebe, Farbe, Zeichnung, Schnitt und rituelle Bedeutung beschäftigt.

Man darf dieses bedeutsame Werk, welches neben den eigenen Forschungen auch diejenigen früherer Forscher aus den verschiedensten Sprachen zusammenfasst, als grundlegend für das weitere Studium auf diesem Gebiete bezeichnen. Dieses Werk nun, mit seinen vielen Abbildungen, sowie einige weitere Veröffentlichungen des nämlichen Verfassers, z. B. „die Musterzeichner des Mittelalters“ und „die Kleinodien des heil. römischen Reiches deutscher Nation“, welchen sich später noch andere Werke, wie „Ornamente der Gewebe“ von Fr. Fischbach und „L'ornement des tissus“ von M. Dupont-Auberville anschlossen, boten der Industrie eine solche Fülle verwendbarer Mustervorlagen, dass die erfolgte reiche Ausnutzung derselben sehr verständlich ist. Natürlich war es nicht Krefeld allein, welches Vortheil von diesen Errungenschaften zog, auch die schon viel ältere Paramentenstoffweberei in Lyon ging wieder zu den ernstesten, kirchlichen Motiven über und es entspann sich ein lebhafter Wettkampf.

Bei der Schwierigkeit der Beurteilung eines Gewebes auf die Güte seines Materials hin von Seiten des kaufenden Publikums, ist es durch Verarbeitung billigeren Materials, z. B. von Schappeseide statt langfädiger direkt vom Cocon gewonnene Seide, oder erswerter statt unerswerter Seide, oder durch Einschlag von Baumwolle leicht möglich, durch billigere Preise grössere Kundschaft zu erwerben und eine nur mit gutem Material arbeitende Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. So gestaltete sich denn naturgemäss das Geschäft immer schwieriger und die Güte der Stoffe litt darunter. Auch schienen bald die vielen Muster, die in den erwähnten Werken niedergelegt waren, nicht zu genügen; von mehr oder weniger geschickten Zeichnern wurden neue Muster mit Benutzung aller Formen komponirt, die jedoch meist des Ernstes und der schönen Linienführung der alten Stoffzeichnungen entbehrten und sich häufig in Kleinigkeiten ergingen, während doch gerade die beim Dienste am Altar verwendeten Stoffmuster grossartig in der Form und auf Fernwirkung berechnet sein müssen. Es war daher sehr angebracht, als im Jahre 1887 wieder in Krefeld eine Ausstellung kirchlicher Kunstwebereien und Stickereien der Vergangenheit unter dem Protektorate des Kardinal-Erzbischofs von Köln Dr. Phippus Krementz stattfand. In den prächtig ausgestatteten Räumen der Königl. Gewerbesammlung in Krefeld, deren Wände auf grossen, vom Professor Alb. Baur in Düsseldorf gemalten Bildern die Haupt-Epochen in der Entwicklung der Seiden-Industrie zeigen, hingen in langen Reihen die herrlichsten alten Mess-

gewänder, die aus Sakristeien, Gewandkammern und Kirchenschätzen des In- und Auslandes bereitwilligst hergeliehen worden waren. Auch diese Ausstellung erfreute sich grossartigen Besuches; für die Krefelder Fabrikanten wurde sie eine neue Quelle für Studien auf webereitechnischem und auf dem Gebiete der Musterung. Der damalige Oberpfarrer in Krefeld, jetzige Weihbischof Dr. H. J. Schwitz in Köln, dessen thatkräftige Hülfe das Zustandekommen der Ausstellung wesentlich förderte, wünschte jedoch den Fabrikanten eine ganz bestimmte Richtschnur für die Herstellung kirchlicher Gewebe und Stickereien zu geben, wesshalb er eine Jury berief, bestehend aus geistlichen Herren, darunter hervorragende Kunstkenner, Sammt- und Seidenfabrikanten, um das Material, das Muster und die Ausschmückung der kirchlichen Gewänder zu berathen.

Dass die Ausstellung und die damit verbundenen Bemühungen, fördernd auf dem Gebiete der Paramantik zu wirken, nicht erfolglos waren, bewies die bald zunehmende Zahl von Webereien kirchlicher Gewandstoffe in Krefeld. Th. Gotges war die erste Firma, welche nach der Ausstellung entstand, sie hat vor allem die Herstellung schwerer Sammtbrokate zu ihrer Aufgabe gemacht, welche reich mit Gold durchschossen, Sammt in verschiedenen Höhen, sowie die Wiederaufnahme einer alten Technik des „or fris  “, des gezogenen Goldsammtes, zeigen. Kräftige Brokatelle-Gewebe, genau in der alten Weise hergestellt, sowie die sogenannten Kölnischen Borten werden gleichfalls von genannter Firma wieder hergestellt.

Die Kölnischen Borten sind kräftige, meist acht oder vierzehn cm. breite Besatzstreifen, die auf starker Leinenkette mit dichtem Seiden- oder Goldschuss gewoben und zu sogenannten St  ben und Kreuzen auf Messgew  ndern verwendet werden. Infolge ihres starken Materials sind die Umriss der Muster meist stufenweise abgesetzt und eignen sich einfachere Formen und in kräftigen Buchstaben gehaltene Inschriften gut dafür. Eine sehr beliebte Art des Schmuckes dieser Borten sind jedoch auch Figuren aus der heiligen Schrift, wie Christus, die Jungfrau und Maria, sowie Apostel- und Heiligenfiguren. Die Herstellung solcher Figuren in dem verhältnismässig groben Material erfordert grosses technisches Können, und es darf gesagt werden, dass die meisten der Krefelder Paramentenstoffwebereien diese Technik mit grossem Geschick aufnahmen. Die in grossen Flächen ohne feinere Gliederung eingewebenen Figuren werden mittelst Stickereien konturirt und durch das Einsticken einzelne Theile vervollständigt; die Gesichter und Hände wer-

den meist durch feine Nadelmalerei aufgesetzt. Auf diese Weise sind die Paramentenstoffwebereien gezwungen, auch die Stickerei mit in den Kreis ihrer Kunstth  tigkeit zu ziehen, was meist mit vielem künstlerischem Verständniss und Geschick geschieht. Von den neuern Fabriken sind weiter zu nennen: Ferlings & Keussen, welche gleichfalls Sammt, Sammtbrokate, Brokatelle und Seidendamaste, sowie Kölnische Borten mit und ohne Stickerei herstellen.

Eine der älteren Fabriken in Krefeld, F. H. Dutzenberg, hat ebenfalls seit der 1887er Ausstellung und noch dadurch, dass sie in jüngere Hände überging, einen regen Aufschwung genommen; neue Stoffarten, gewobene Borten durch Stickerei verziert, sowie eine reiche Kollektion schöner stilgerechter Muster haben ihren Erzeugnissen eine sehr geachtete Stelle auf dem einschlägigen Markte erworben. Von den neuern Webereien dieser Art ist noch besonders zu erwähnen die 1892 gegründete Paramenten- und Fahnenstoff-Fabrik von Joh. Reiners, die gleichfalls recht Vorzügliches in Goldstoffen, Kölner Borten, Sammt und Damasten leistet.



Der Check.

Im Schweizerischen kaufmännischen Zentralblatt wurde folgende interessante Abhandlung über den Check gebracht:

„Der Check gehört, wie der Wechsel, die Banknote, die Giroanweisung, zu den durch den modernen Handel geschaffenen Geldsurrogaten.

Ueber den Begriff des Checks herrscht Streit; die Definitionen der verschiedenen Landesgesetze weichen sehr erheblich von einander ab. Nur darin herrscht Uebereinstimmung, dass der Check eine besondere Art der schriftlichen Anweisung ist. In der Regel erteilt im Check der Aussteller einem Bankier oder einem Bankinstitute den Auftrag, gegen Aushändigung der Urkunde die darin verzeichnete Summe Jemanden ausbezahlen. Gewöhnlich hat der Aussteller bei diesem Bankier Geld deponirt; der Check soll in den meisten F  llen bei Sicht (Vorzeigung) gezahlt werden. Ueblicherweise wird der Check durch Ausf  llung von Formularen (Blanquetten) hergestellt, welche von dem Bankier dem Aussteller zur Benutzung heftweise übergeben worden sind. Es ist also der Check in der Regel eine formularm  ssige Bankdepotsichtanweisung.

Im Allgemeinen lassen sich zwei Hauptgruppen von Checkgesetzen unterscheiden. Die erste Gruppe abstrahirt von dem Erforderniss des Depots, begnügt sich mit der Bankierseigenschaft des Bezogenen; Haupt-